

Jahre 25 HOG Homöopathen ohne Grenzen

HOG-Newsletter vom 7. Mai 2022

> Vorwort

Liebe HOG-KollegInnen, liebe FreundInnen der Homöopathie,

im Jubiläumsjahr 2022 feiern wir „25 Jahre HOG“ – und freuen uns über die Glückwünsche und Erinnerungen, die Sie auch in diesem Newsletter erwarten. Dieses Jahr ist aber auch aus anderen Gründen ganz besonders: Nach dem coronabedingt reduzierten, aber insgesamt erfreulich effektiven Arbeiten in den vergangenen zwei Jahren laufen in verschiedenen HOG-Projekten die Reisevorbereitungen an. Endlich ein Neustart! Wir haben den persönlichen Kontakt vermisst und freuen uns auf Begegnungen und die Fortsetzung unserer Arbeit vor Ort. Im Ecuador-, Sarajevo- und Sierra Leone-Projekt laufen die Vorbereitungen sogar schon auf Hochtouren und die Reisedaten für Herbst stehen fest. Interessiert an einer Mitarbeit? Das Sierra Leone-Projekt sucht Verstärkung.

Der Ukrainekrieg bewegt natürlich auch HOG: Im Rahmen unseres Inlandsprojekt „Homöopathie für Flüchtlinge in Deutschland“ (in Zusammenarbeit mit HiA) werden bereits bundesweit erste ukrainische Geflüchtete behandelt. Ralf Almasto Burmeister berichtet über das Engagement in Hamburg, wo innerhalb von kürzester Zeit Unterstützungsangebote für traumatisierte Geflüchtete etabliert wurden.

In diesem Newsletter erwartet Sie auch ein Rückblick auf unsere Mitgliederversammlung im März 2022 und natürlich hoffen wir, viele haben sich bereits den Termin für unser Herbsttreffen angestrichen: Es findet vom 23. bis 25. September 2022 in Rommerz statt – live und in Farbe. Und schon wieder schließt sich der Kreis: Persönliche Begegnungen stehen in diesem Jahr im Fokus!

Ich wünsche Ihnen eine interessante Lektüre, herzlich

Susanne Erwig
Öffentlichkeitsarbeit HOG

25 Jahre HOG



> Eine ganz besondere Gratulation!

Homöopathie ist Low-Tech: Sie funktioniert ohne aufwändige Geräte, ohne lange Kühlketten, ohne komplexe Chemie, wenn's sein muss sogar ohne Stromanschluss. Stattdessen humane Medizin im wörtlichen Sinne – Heilung von Mensch zu Mensch, durch Reden und Zuhören und mit Arzneimitteln, die man schon im 18. und 19. Jahrhundert herstellen konnte. Die nötige Ausrüstung passt in einen Rucksack.

Diese Low-Tech-Medizin ist nicht nur enorm praktisch, sondern bietet weitreichende

Möglichkeiten: Homöopathie funktioniert in hochtechnisierten Städten wie New York und Shanghai ebenso gut wie im zerstörten Mostar oder im Regenwald von Ecuador. Also überall. Niemand weiß um diese Möglichkeiten so gut wie Ihr KollegInnen von "Homöopathen ohne Grenzen". Seit 25 Jahren nutzt Ihr diese Möglichkeiten weltweit, mit Laptop und Büchern im Rucksack und einer gehörigen Portion Mut im Herzen.

Denn Ihr wisst oft nicht, was Euch im Gastland erwartet: Wie sind dort die Strukturen? Seid Ihr dort sicher? Was dürft Ihr und was nicht? Wo könnt Ihr lehren und praktizieren?

Ab dem ersten Tag, an dem ich Homöopathie erlernen durfte, begegneten mir Erzählungen über die Homöopathen ohne Grenzen: durch Ausbilder wie Oliver Müller, Beatrix Szabó und Matthias Strelow, die mir von traumatisierten Kriegssopfern in Mostar erzählten; durch SHZ-KollegInnen wie Ursel Leßmann, die mir mit ungeheurer Lebendigkeit die erfüllende und manchmal auch abenteuerliche Arbeit in Süd- und Mittelamerika schilderte; oder bei Konferenzen und Medientrainings, wo ich engagierte Menschen wie Elisabeth von Wedel und Susanne Erwig kennenlernen durfte. Bei allen Mitarbeitern von HOG sehe ich dieses Blitzen in den Augen, dieses Feuer, das man nur hat, wenn man sich für etwas Höheres einsetzt, für etwas wirklich Sinnvolles.

Und was könnte es Sinnvolleres geben, als anderen Menschen die Möglichkeiten der Homöopathie nicht nur durch Behandlung zu zeigen, sondern ihnen sogar zu helfen, selbst Homöopathie anzuwenden? HOG will die Menschen dazu befähigen, sich selbst mit den Mitteln der Homöopathie zu helfen. "Hilfe zur Selbsthilfe" ist der Leitgedanke von HOG. Oder wie die Ärztin Maria Montessori es ausdrückte: "Hilf mir, es selbst zu tun. Zeige mir, wie es geht. Tu es nicht für mich. Ich kann und will es allein tun. "

Ich gratuliere den "Homöopathen ohne Grenzen" ganz herzlich zum 25-jährigen Bestehen und wünsche Euch, dass Ihr weiterhin erfolgreich die Homöopathie in der Welt verbreitet – mit Mut im Herzen, einem Blitzen in den Augen und dem Wissen, dass Ihr das Sinnvolle und Richtige tut!

Markus Dankesreiter | 1. Vorsitzender der Qualitätskonferenz der SHZ

Die Homöopathen ohne Grenzen feiern dieses Jahr ihr 25-jähriges Bestehen. Zu diesem Anlass freut sich Homöopathen ohne Grenzen Togo, dem Partner zu gratulieren!

Die Homöopathie kam in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre dank HSF (Homöopathen ohne Grenzen) Frankreich unter der Leitung von Dr. Catherine Gaucher nach Togo. Sie war es auch, die mit Hilfe von Prof. Amédomé und anderen einheimischen ÄrztInnen die erste Zelle der togoischen HomöopathInnen bildete. Es bildete sich eine Studiengruppe mit regelmäßigen Treffen. Als Dr. Catherine Gaucher den HSF Frankreich verließ, übernahm Dr. Christine Arnoux die Leitung. Es war jedoch Dr. Gaucher, die Dr. Fleig, einen deutschen Homöopathen, bat, die Arbeit, die sie in Togo begonnen hatte, fortzusetzen.

Dr. Fleig spricht fließend Französisch und praktiziert eine sogenannte unikalistische Homöopathie, die in ihrem diagnostischen und therapeutischen Ansatz äußerst rigoros ist. Dank seiner umfassenden Kenntnisse und Erfahrung konnte diese Form der Medizin unter den BehandlerInnen und natürlich auch unter den PatientInnen mit verschiedenen Krankheiten, die die Schulmedizin bislang nicht lindern konnte, rasch an Bedeutung gewinnen. Die lokalen homöopathischen Ärztegruppen waren sehr aktiv und die Einsätze wechselten sich mit denen der deutschen und französischen HomöopathInnen ab. Dennoch muss man das Verdienst von Dr. Fleig anerkennen, der der homöopathischen Praxis wichtige Impulse gab: Wir verdanken ihm die Einführung eines computergestützten Programms und die Verwendung des homöopathischen Repertoires, das jedem Praktizierenden zur Verfügung gestellt wurde. Er stattete darüber hinaus unseren Verein mit den wichtigsten, häufig verschriebenen Mitteln aus und half beim Aufbau einer Bank von Urtinkturen, die es den ApothekerInnen der Gruppe ermöglichte, die wichtigsten homöopathischen Mittel zur Verfügung zu stellen.

Die Wirksamkeit dieser Medizin wurde anerkannt und ein Protokoll über die Zusammenarbeit bei der Lehre an der medizinischen Fakultät in Lomé von höchster Stelle, darunter Prof. Amédomé, der mittlerweile Gesundheitsminister geworden war, in Aussicht gestellt. Nach mehr als drei Jahren intensiver Ausbildung übernahmen einheimische ÄrztInnen die Leitung und bildeten GesundheitshelferInnen auf dem Land aus, um die häufigsten Fälle zu behandeln. Der aufgeschlossene Dr. Fleig erforschte mit den Homöopathen ohne Grenzen Deutschland und unter der Schirmherrschaft der Berliner Universität verschiedene Heilpflanzen und die Wirkung

von Chinin, dem damaligen Hauptmedikament zur Behandlung der Malaria, die im Land ständig grassiert. Einer seiner Schüler, Aba Toussaint, Homöopath und Phytotherapeut, eröffnete in einem der Vororte von Lomé ein Studienzentrum für alternative Medizin. Diese Einrichtung ist in der gesamten westafrikanischen Subregion bekannt und geschätzt.

Dr. Fleig, der Mitglied des wissenschaftlichen Komitees ist, hat mehrmals an den Kolloquien teilgenommen, die diese Einrichtung regelmäßig organisiert. Das bedeutet, dass die Brücken noch lange nicht abgebrochen sind und dass sein Engagement keineswegs nur vorübergehend ist, sondern ein dauerhaftes Werk darstellt, das durch seine SchülerInnen und vor allem durch das Wissen über diese zukunftsweisende Wissenschaft für die Bevölkerung, die noch nie davon gehört hatte, weitergeführt wird.

Die Homöopathie hatte in den letzten Jahren mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, die auf die zahlreichen Angriffe der großen Pharmakonzerne zurückzuführen sind. Wir sind jedoch davon überzeugt, dass die Qualität unserer Behandlung und die Wahrhaftigkeit unserer Aussagen letztendlich triumphieren werden. Nur gemeinsam, vereint und solidarisch werden wir triumphieren. Heute, anlässlich des 25-jährigen Jubiläums der Homöopathen ohne Grenzen Deutschland, ehren wir Dr. Fleig, den Mann, der uns auf diese Vereinigung aufmerksam gemacht hat und der es ermöglicht hat, dass sich PraktikerInnen aus verschiedenen Teilen der Welt kennenlernen und gemeinsam den Kampf für das Leben fortsetzen. Wir möchten dieser Schwesterorganisation unsere Anerkennung aussprechen und wünschen ihr viel Erfolg und Glück für alle ihre Mitglieder.

Dr. Bruce Ahlonko Koffi | HSF Togo

HOG intern

> „Glückwunsch, HOG!“

Schaue ich heute auf die verstörenden Bilder aus den zerstörten Städten in der Ukraine, werde ich augenblicklich zurückversetzt in die Zeit meiner ersten Reisen nach Bosnien, das war 1995. Sarajevo und Mostar wurden in dem damaligen Krieg zu Beginn der 1990er Jahre hart umkämpft und belagert. Überall waren die Spuren der Zerstörung sicht- und fühlbar: an den Gebäuden und in den Menschen gleichermaßen. Ich erinnere mich noch sehr genau an meine Emotionen zur Zeit des Krieges auf dem Balkan. Es mischten sich Empathie mit den Menschen in den umkämpften Gebieten sowie Entsetzen und Angst, wenn ich von den Gräueltaten las und hörte, die dort begangen wurden. Ja, es erscheint schier unfassbar, dass Menschen zu solchen Taten fähig sind, obwohl die Geschichte durchaus Schlimmeres lehrt.

Das Gefühl von Ohnmacht jedoch war und ist für mich am schwersten zu ertragen. Tagtäglich geschieht Unrecht auf dieser Welt, Menschen und auch Tiere leiden unter Gewalt, Machtmissbrauch und dergleichen mehr. Wir alle verfügen über das Potenzial der Verdrängung, was uns schützt vor Verzweiflung und schließlich Hoffnungslosigkeit. Jedoch gibt es Momente, in denen die Verdrängung nicht mehr so recht klappen will. An diesem Punkt schiebt sich das Ohnmachtsgefühl in den Vordergrund. Es ist so besonders unerträglich, weil wir es in der Regel mit Handlungsunfähigkeit verknüpfen. „Was kann ich schon tun?“, lautet oftmals die hilflose Frage. Aus der Traumatherapie ist bekannt, dass Situationen in dem Augenblick erträglicher werden, wenn wir eine Handlungsoption entdecken. Durch Handeln holen wir uns zumindest ein Stück weit unsere Macht zurück. Das ist einer von vielen Gründen, warum Menschen sich ehrenamtlich engagieren, Hilfe leisten – wo und wie sie können.

Als damals vor 26 Jahren die Frage einer engagierten Person aus Bosnien kam, ob es möglich wäre, mit Hilfe der Homöopathie Unterstützung zu leisten, war die Antwort spontan klar. Nicht ahnend, was das bedeuten würde. Rückblickend möchte ich sagen, dass die Zeit sowohl inspirierend als auch anstrengend war. Galt es doch etwas zu kreieren, was es noch nicht gab, Menschen zu begeistern, Spenden zu sammeln und vor Ort Kontakte zu knüpfen. Ich erinnere mich an ein Foto, was ich damals aufnahm von einer altersschwachen Schubkarre – voll beladen mit Bauschutt und einem platten Reifen. So habe ich mich phasenweise gefühlt: da war viel zu viel aufgeladen. Und dennoch: aus der Ohnmacht in die Handlung und damit in die Selbstermächtigung zu kommen, verlieh uns durchaus Flügel. Und so konnte sich in Mostar eine homöopathische Praxis entwickeln, fast rund um die Uhr betreut von KollegInnen aus Deutschland. Zu gut erinnere ich mich an eine Gesprächsrunde mit

„Ärzte ohne Grenzen“ vor Ort. Die berichteten, die Menschen fühlten sich so furchtbar, würden dicke Spritzen verlangen und davon viele. „Mit deinen Kügelchen wirst Du nicht weit kommen“, hieß es freundlich. Diese Vorhersage sollte sich dann nicht bewahrheiten: mehrere tausend Menschen nahmen die homöopathische Hilfe dankbar an.

Zur selben Zeit war der homöopathisch arbeitende Arzt Dr. Bertold Fleig in Togo unterwegs. Er unterrichtete togolesische ÄrztInnen in Homöopathie, um einen Beitrag für sanfte, sichere und erschwingliche Medizin zu leisten. Dank seines unermüdlichen Engagements gelang es ihm, den traditionellen HeilerInnen in Togo wieder zu ihrer Heilerlaubnis zu verhelfen und somit einen wichtigen Teilerfolg zu erreichen auf dem Weg zu Etablierung integrativer Medizin vor Ort. (Die Integration der traditionellen HeilerInnen in die medizinische Versorgung der Länder des globalen Südens wurde übrigens Jahre später zu einem vorrangigen Ziel der WHO erklärt.)

Durch die Anregung niederländischer KollegInnen gründeten wir gemeinsam den Verein „Homöopathen ohne Grenzen“, um eine legale Basis für homöopathisch humanitäre Arbeit zu haben. Über die Jahre gesellten sich mehr und mehr Menschen zu dem Verein, homöopathisch arbeitend – ob ÄrztInnen, HeilpraktikerInnen, Hebammen oder Krankenschwestern und -pfleger. Es ergaben sich neue Projekte über die Jahre mit sehr unterschiedlichen Herausforderungen. Was uns immer ausmachte, das waren regelmäßige Zusammenkünfte, um das Erlebte und Getane zu reflektieren. Hatte doch kaum jemand von uns Erfahrung auf dem Gebiet der humanitären Arbeit. Was uns vereinte, war das Feuer, die Begeisterung, die Hingabe an die Menschen in den Ländern, in denen wir zu Gast waren. Es ergaben sich Begegnungen vor Ort, die unter anderen Umständen sicher nie möglich gewesen wären. Jede und jeder von uns hat vor Ort so dramatische Heilerfolge erlebt, dass die Placebodiskussionen der Skeptiker von heute uns müde lächeln lassen.

Rückblickend würde ich heute sicher manches anders gestalten, als wir es damals konnten. Aber auch das ist eine Erfahrung, die wir alle machen: wir fällen Entscheidungen mit Hilfe des Wissens, über das wir zu der Zeit verfügen. Mit den Informationen, die wir im Nachhinein besitzen, würden wir morgen anders handeln. Und doch bewegt sich die Welt nur durch Handeln, nicht durch Zaudern.

2004 rollte ein Tsunami über Sri Lanka hinweg. Auf Bitten lokaler HomöopathInnen gründete sich bei HOG ein Team von rund 40 KollegInnen, die verschiedene Camps in Sri Lanka aufschlugen und Homöopathie zur Bewältigung der traumatischen Ereignisse anboten. Unter anderem auch hier erlebten wir, was es heißt, wenn es in Folge einer Katastrophe anschließend zu einem „Tsunami von Hilfsorganisationen“ kommt, die das Land fluten. Damals noch oft sowohl ohne Absprache mit lokalen Kräften als auch ohne Kooperation untereinander. Diese Erlebnisse haben uns etliche Jahre sehr bewegt und haben dazu geführt, dass wir uns und unsere Arbeit kritisch reflektiert haben. Häufig kam für uns die Frage auf, ob das, was wir erreichen wollen, deckungsgleich ist mit dem, was tatsächlich vor Ort aufgrund unseres Eingreifens geschieht. Wir haben daher unsere regelmäßigen Mitgliederversammlungen durch Fortbildungen bereichert, haben uns unter anderem intensiv mit dem Do-no-Harm-Ansatz beschäftigt. In diesem Konzept geht es vor allem darum, eine Methode zu entwickeln, um sowohl positive als auch negative Auswirkungen des Handelns einer Hilfsorganisation vor Ort beurteilen zu können. Es gilt die Frage zu stellen, wer denn von unseren Einsätzen vor Ort profitiert und wer aber auch womöglich geschwächt wird – und wie sich letzteres verhindern lässt.

Stets auf der Suche nach Optimierung engagierte HOG etliche ExpertInnen, unter anderem auch des deutschen Entwicklungsdienstes, die uns in den Jahren begleitet und weitergebildet haben. Wir durften dabei erkennen, dass humanitäre Arbeit wie auch die Hilfe zur Selbsthilfe einerseits große Chancen bietet, aber auch die Möglichkeit auf vielfältige Weise zu scheitern. Ob durch politische Umstrukturierungen vor Ort, die schnell mal mühsam gepflegte, hilfreiche Kontakte zerstörten, oder zuverlässige treue Kooperationspartner, die plötzlich verstarben. All das gehörte auch in den Alltag und verlangte mitunter eine gute Portion Resilienz und Frustrationstoleranz.

Wir haben viel gelernt im vergangenen Vierteljahrhundert! Zum Beispiel, dass Zusammenarbeit Wege ebnet und bereichert: Wo immer wir in ein Gastland kommen, suchen wir die Anbindung und Zusammenarbeit mit lokalen Strukturen. Auch mit unseren internationalen Schwesterorganisationen standen wir in den vergangenen Jahren in engem Kontakt: Erfahrungen, kulturelle Dos and Dont's, gute interkulturelle Unterrichtskonzepte wurden ausgetauscht, so mancher internationaler Kongress abgehalten, um die Verbindungen zu intensivieren.

Meine Erinnerungen an den ersten panafrikanischen Homöopathiekongress in der Umgebung von Mombasa, Kenia, sind mir immer noch sehr lebendig vor Augen. Wir

hatten einige unserer damaligen StudentInnen aus Lamu zu dem Kongress als ReferentInnen geladen. Ich werde nie vergessen, wie stolz sich die beiden traditionellen Hebammen Rehema und Marijam auf die Bühne stellten und von ihrem Werdegang und ihren eindrucksvollen Erfahrungen berichteten, die sie mit der Homöopathie in der Geburtshilfe machen durften. Eine erzählte beispielsweise von einer Zwillingsgeburt, die sie im Busch begleiten musste. Die Frau hatte die mehrstündige Boots- und Eselsreise nicht mehr antreten können. So blieb ihr nichts anderes übrig, als auf dem lehmgestampften Boden der Hütte die Zwillinge zu entbinden. Zurück blieb eine Plazenta, die sich partout nicht lösen wollte, eigentlich ein Todesurteil für die Mütter in so einer Situation. Die Hebamme beobachtete die Frau genau, so wie sie es von uns gelernt hatte, als Analphabetin hatte sie sämtliche Informationen zu den homöopathischen Geburtshilfearzneien im Kopf. Sie nahm die Schwäche der jungen Mutter wahr, die Kälte ihres Körpers und den Umstand, dass die Frau dennoch keine Decke wollte, und wählte *Secale cornutum*, das Mutterkorn, als Arzneimittel aus. Schon zehn Minuten später löste sich die Plazenta, die Frau überlebte. Sie ertete tosenden Applaus vom Publikum. Das war einer von vielen Momenten, in denen mir klar war, dass sich unsere Arbeit allein dafür schon gelohnt hatte.

Nach 30 Jahren kräftigen Aufschwungs und Entwicklung der Homöopathie in dieser Gesellschaft wie auch weltweit erleben viele Menschen den Segen dieser Heilkunde. Allein in Europa sind es 100 Millionen Menschen, 29% der Bevölkerung, die regelmäßig homöopathische Arzneien nutzen. Und das, obwohl die Homöopathie wie auch homöopathisch arbeitende ÄrztInnen oder HeilpraktikerInnen derzeit seitens der Medien häufig diffamiert werden. Dadurch wird auch unsere internationale Arbeit vor neue Herausforderungen gestellt. Und dennoch bin ich auch nach 25 Jahren überzeugt, dass unsere Arbeit sinnvoll war und bleibt.

Von den mannigfaltigen Gründen, warum unsere Arbeit auch in Zukunft von großer Bedeutung sein wird, möchte ich in diesem Zusammenhang nur drei benennen, die von besonderer Bedeutung sind: Die stetig weltweit anwachsende Bevölkerungszahl, dazu wachsende weitreichende Armut und die steigende Anzahl an Infektionskrankheiten verlangen eine effektive und vor allem eine kostengünstige Therapiemethode. Die teuren Medikamente der konventionellen Medizin sind für die Menschen des globalen Südens oft nicht erschwinglich. Ein Blick nach Indien zeigt uns, was die Homöopathie hier leisten kann. Im National Institute of Homeopathy in Kalkutta beispielsweise werden tagtäglich 4.000 Menschen mit akuten und chronischen Erkrankungen sehr erfolgreich betreut.

Durch die tagtäglichen Anwendungen von zu viel Antibiotika sowohl in der Human- als auch in der Veterinärmedizin, kommt es zunehmend zur Ausbildung multiresistenter Keime. Machen wir so weiter wie bisher, wird ab 2050 weltweit alle drei Sekunden ein Mensch an solchen Keimen sterben. Die Homöopathie ist hier eine wirksame Antwort.

Seit 25 Jahren arbeiten wir in Ländern, die durch Kriege oder Krisen infolge von Naturkatastrophen gezeichnet waren. In den letzten Jahren haben wir uns außerdem auf die Behandlung von geflüchteten Menschen hier in Deutschland konzentriert. Tag für Tag erleben wir dabei die ausgezeichnete Wirksamkeit der homöopathischen Behandlung bei Menschen, die an den weitreichenden Folgen von PTSB oder Traumafolgestörungen leiden. Hungersnöte infolge des Klimawandels oder auch des aktuellen Krieges hier in Europa werden zu größeren Flüchtlingsströmen aus der ganzen Welt führen. Daher ist uns dieses Projekt eine besondere Herzensangelegenheit.

25 Jahre Homöopathen ohne Grenzen bedeutet auch, dass sich Freundschaften geknüpft haben – weltumspannend! Die Homöopathie – ein holistisches, ein umfassendes Heilprinzip – fußt auf Kontakt zwischen den Menschen, ohne Vorurteile, wenn es nach Hahnemann geht. Im interkulturellen Bereich erhält dieses Gebot noch mal ein besonderes Gewicht. Es war und ist mir eine besondere Ehre, von Anfang an ein Mitglied in diesem Verein gewesen sein zu dürfen. Die Geschicke der Organisation mitzugestalten, über einige Jahre auch zu leiten. Ich bin dankbar für all diese engagierten Personen, die den Verein HOG hierzulande und auch in den Gastländern ausmachen. Dankbar für all die Menschen, die diesen Verein all die Jahre durch Spenden unterstützt haben. Dankbar für diejenigen aus den unterschiedlichsten Berufen, die ihre Fachkompetenz zur Verfügung gestellt haben: SteuerberaterInnen, OrganisationsentwicklerInnen, JournalistInnen, RechtsanwältInnen und viele andere.

Für die Menschen, die ihre Komfortzone verlassen, ihre Angst überwinden und in Krisenregionen reisen und unter den einfachsten Bedingungen helfen. Dankbar für die Menschen, die all die Verantwortung und Verbindlichkeit auf sich nehmen, wie die Vorstandsmitglieder, ohne deren Unermüdlichkeit und manchmal auch Unerschütterlichkeit es diesen wunderbaren Verein nicht gäbe. Danke!

Meine Beziehung zum Verein Homöopathen ohne Grenzen ähnelt einer Liebesgeschichte mit anschließenden Beziehungsproblemen: Beim ersten Vortrag verliebte ich mich sehr in die Arbeit, die in Mostar im ehemaligen Jugoslawien und nach dem Tsunami in Sri Lanka geleistet worden war. Ich träumte davon dort mitzuarbeiten und habe diesen Wunsch in einem Coachingseminar entwickelt und die nächsten Jahre daran gesetzt, ihn zu verwirklichen.

Seit 2008 arbeite ich bei Homöopathen ohne Grenzen aktiv im Bolivienprojekt mit. Meine Vision war es auf Augenhöhe mit HeilerInnen einer Kultur zusammenzuarbeiten, die es geschafft hatten durch hochorganisierte Massenproteste korrupte Politiker zu vertreiben. In der Zusammenarbeit mit Ihnen konnte ich erfahren, dass es in ihrem Heilungskonzept immer und überall einen Austausch geben sollte und dass wir als HüterInnen der Gesundheit auch für die Gesundheit von Pachamama, von Mutter Erde verantwortlich sind. Diese wunderbare Kultur wollte ich durch das Vermitteln homöopathischer Heilkunde beim Aufbau eines funktionierenden Gesundheitssystems unterstützen, das nicht vom profitorientierten Interesse der Konzerne und der Schaffung neuer Abhängigkeiten geleitet ist. Auf diesem Weg habe ich viele unschätzbare Erfahrungen gemacht. Nicht alle waren gut, manches hätte ich heute als Projektleiterin anders gemacht. Meine Konzepte von Heilung der gesellschaftlichen Verhältnisse, die dringend ansteht, konnte ich bei HOG in der konkreten Arbeit nicht immer umsetzen.

Meine Vision wäre HOG als Teil einer Kooperation internationaler Gruppierungen, die diese Ziele im Blick haben. Ich würde HOG auf den Weg mitgeben, die eigenen Konzepte etwas weniger wichtig zu nehmen, die Autonomie der Projektgruppen weitgehend zu akzeptieren und mehr Vertrauen in die MitarbeiterInnen der Projekte zu setzen. In Bolivien war unser Kooperationspartner eine NGO, die LGBTI-Projekte in Schulen und Universitäten als antikoloniale Programme installiert, da die derzeitige bolivianische Regierung die Unterdrückung von Frauen sowie sexueller Diversität als eine der toxischen Folgen der Kolonialzeit entlarvt. Ein wenig mehr Patriarchatskritik würde HOG sicher zugutekommen, zumal 90% der ehrenamtlich arbeitenden Menschen dort Frauen sind.

In Bolivien haben wir einen wunderbaren Austausch mit den Menschen erlebt, eine völlig andere Kultur kennengelernt und ich bin HOG unendlich dankbar für die Vielfalt an Erfahrungen, die ich in diesem Prozess machen durfte. Möge unsere Arbeit ein kleines weißes Kügelchen sein, dass die Menschen über einen besseren Weg des Zusammenlebens informiert.

Anja Kraus | Projektleiterin Bolivien

„Wie war das denn damals?“, so lautet die Anfrage aus dem Vorstand, verbunden mit der Bitte, Erinnerungen in Worte zu fassen aus der Anfangszeit von HOG: Unser erstes Projekt in Bosnien, Mostar im Januar 1997. Vor meinem inneren Auge sehe ich regennasse Straßen, die im Dunkeln über Berg und Tal führen mit vielen Umwegen, weil Tunnel oder Brücken zerstört sind. Bereits der Flug nach Sarajevo ließ erahnen, wie fürchterlich gezeichnet uns dieses Land nach dem Krieg entgegenblickt. Aus dem Flugzeug zeigt sich das Ausmaß der Zerstörung um den Flughafen: Häuser ohne Dächer, ohne Fenster und tiefe Bombenkrater mit aufgerissener Erde überall. Das Flughafen-Gebäude einsturzgefährdet, weshalb wir von SoldatInnen aus dem Flugzeug über das Rollfeld direkt in den Außenbereich gewunken werden, um dort unsere Koffer zu holen. Graues Wetter, beginnende Dämmerung und schließlich im Bus einsetzender Regen verdüstern das Bild noch weiter. Nach stundenlanger, rumpelnder Fahrt im Bus kommen Elisabeth von Wedel und ich schließlich in Mostar an, die entkernte Stadt in der Dunkelheit bei Regen bietet Einblicke der Zerstörung und Hoffnungslosigkeit. Kein Stein steht mehr auf dem anderen, das ist in der Dunkelheit auch ohne Straßenbeleuchtung erkennbar. Wir gehen abends über die sehr provisorische Hängebrücke, die die Neretva überspannt. Mit meiner Höhenangst ein ganz besonderes Ereignis, vor allem, weil uns SoldatInnen entgegenkommen, die die Brücke auch noch zusätzlich in Schwingung versetzen. Zwei kleine Küchen haben geöffnet, "Essen hält Leib und Seele zusammen" gilt auch hier.

Wir wohnen in einer kleinen Wohnung im Erdgeschoss eines bereits zum Teil renovierten Hauses, Einschusslöcher in der Tür und den Wänden, eine provisorische Gasheizung stinkt dermaßen nach Gas, dass wir beschließen, lieber in einer kalten Wohnung zu schlafen. Am nächsten Tag beginnen die Vorbereitungen zur Eröffnung der kleinen homöopathischen Praxis, wir holen unsere Übersetzerin vom Busbahnhof ab und organisieren mit ihrer Unterstützung die ersten Informationsveranstaltungen,

die sehr schnell auf gute Resonanz stoßen. Innerhalb von wenigen Wochen ist die Praxis auf Monate ausgebucht, die Erfolge durch die homöopathische Behandlung sprechen sich in den Familien schnell herum.

Der Beginn der „Homöopathen ohne Grenzen e.V.“ besteht aus einem Dutzend HomöopathInnen, die das Bedürfnis einte, schnell und unkompliziert humanitäre Hilfe zu leisten. Ein Team von jeweils zwei Personen fährt für ein bis zwei Wochen nach Mostar, um dort ehrenamtlich zu arbeiten. Übergabe findet am Wochenende statt, so ist die Praxis das ganze Jahr über besetzt und wir können kontinuierlich Unterstützung durch Homöopathie für chronisch kranke, akut kranke und insbesondere traumatisierten Menschen anbieten. Auch wenn die Erzählungen unserer PatientInnen in der Praxis unbeschreiblich viel Leid und Zerstörung wiedergaben, so möchte ich die Zeit dort nicht missen. Denn was kann wertvoller sein, als mit meiner Arbeit und der Homöopathie einen kleinen Beitrag zu leisten, damit Menschen wieder gesünder werden und ihre Traumata integrieren können?

Über zehn Jahre später besuche ich die Stadt nach einem Arbeitseinsatz in Sarajevo. In gemeinschaftlicher Anstrengung und mit internationaler Unterstützung ist wie durch ein Wunder die Altstadt Mostars wieder auferstanden. Die „Stari Most“, das Wahrzeichen Mostars, die Brücke, die Ost- und Westteil der Stadt miteinander verbindet, eint die beiden Hälften wieder. Dieser Anblick ist mir unvergessen.

Christine Lauterbach

> Neues Projekt für Geflüchtete in Hamburg



In Hamburg gab es schon mehrere Jahre lang ein Projekt in Harburg, wo wir eine homöopathische Praxis für Geflüchtete in einem Treffpunkt betrieben. Mehrere Ehrenamtliche arbeiteten dort einen Abend pro Woche – und das mit großer Kontinuität. Dort war ich einmal zum Weihnachtsessen eingeladen und sehr beeindruckt von diesem Projekt. Während der Corona-Zeit musste die Praxis aufgegeben werden.

Inzwischen gibt es neue Herausforderungen: Durch Freunde bei der UN hörte ich schon früh von den Gräueltaten, die in der Ukraine passierten. Es erinnerte mich zu sehr an die Geschichten aus Bosnien. Da ich nun seit 19 Jahren für HOG in Sarajevo tätig bin, wusste ich, dass es Zeit war, hier ein neues Projekt ins Leben zu rufen. Durch die Vermittlung einer buddhistischen Hilfsorganisation „Live to Love e.V.“ bekam ich Kontakte zu verschiedenen Unterkünften und ukrainischen Organisationen hier in Hamburg.

Nach sehr vielen Vorgesprächen ergab sich die Möglichkeit, in einem ehemaligen Hotel in der Hamburger City zu praktizieren. Dort leben knapp 800 Geflüchtete. Die Organisatoren dort haben es geschafft, eine sehr gute und friedliche Atmosphäre zu kreieren. Es wird viel für die Menschen und die unzähligen Kinder und Jugendlichen getan und die Mitarbeiter sind alle sehr freundlich. Wir wurden dort gut empfangen, nachdem ich die Qualifikationen von HOG vorgestellt hatte. Auch die Ärzte und Krankenpfleger waren froh, da wir wirklich viel Erfahrung mit der Behandlung von Traumata haben. Dann habe ich einige Kollegen kontaktiert und sehr schnell ergab sich eine Gruppe von derzeit acht Kollegen. Wir arbeiten immer zu zweit im Team und dazu kommen die ukrainischen ÜbersetzerInnen. Diese wundern sich über unsere vielen und genauen Fragen an die Patienten. Aber auch ihnen erklären wir, warum ein Patient ein bestimmtes Mittel bekommt.

Unser Angebot wurde sofort gut angenommen. Wir kommen zweimal pro Woche für drei Stunden. Für eine Anamnese rechnen wir mit 45 Minuten, was auch gut funktioniert. Die Tür steht offen und es ist ein offenes Miteinander: Es kommen viele Kinder und Jugendliche, Mütter, Omas und Opas. Am Rand berichten viele von Nächten mit Bombardierungen, langen Aufenthalten in Schutzräumen und den Anstrengungen der Flucht. Richtig thematisieren will das noch keiner. Familie ist immer ein großes Thema und dass es den Kindern gut gehen soll. Inzwischen kommen schon die ersten Rückmeldungen von Patienten, die sehr erfreulich sind.

Über einzelne Fälle werden wir später berichten, dafür ist es noch zu frisch. Ich möchte meinen KollegInnen Mut machen, auch in die Unterkünfte zu gehen und sich vorzustellen. Gerade im Team zu arbeiten, macht einfach Freude und es gibt ja auch noch den Austausch über das HOG-Projekt „Homöopathie für Flüchtlinge in Deutschland“ (in Zusammenarbeit mit HiA) unter der Leitung von Dr. Maria Möller. Im Moment haben wir zwei Projekte in Hamburg, eines, das eher privat in der Praxis arbeitet, und ein drittes ist in der Anprojektierung, wo es auch um behinderte Kinder geht. Dazu kam noch eine Arzneimittelspende der Hamburger Leonardo Apotheke, was sehr hilfreich ist für unsere gut bestückte Apotheke.

Ralf Almasto Burmeister

> Projekt Sierra Leone: MitstreiterInnen gesucht



Das Sierra Leone-Projekt sucht reisewillige Unterstützung zum Unterrichten und Behandeln in einer kleinen Krankenstation in Rorinka. Wir möchten eine zweite Gruppe von HealthworkerInnen in Akutbehandlung ausbilden und die schon ausgebildeten HealthworkerInnen teilweise in die Ausbildung mit einbeziehen und deren Kenntnisse vertiefen und erweitern.

Hierfür sind vier Reisen in Planung und die erste Reise wird für November 2022 vorbereitet. Für diese Reise haben wir bereits ein 2-er Team zusammengestellt. Für die weiteren 3 Reisen, die wegen der Regenzeit jeweils im Frühjahr 2023 und im Herbst/Winter 2023 und Frühjahr 2024 stattfinden würden, könnten wir Verstärkung gebrauchen. Die Einsätze vor Ort erstrecken sich in der Regel über 16-18 Tage. Maßgeschneiderte Unterrichtsmaterialien für HealthworkerInnen in Englisch sind vorhanden. Da wir ohne ÜbersetzerInnen arbeiten, wären durchschnittliche Englischkenntnisse nötig.

Solltet ihr Fragen haben, so schreibt uns gerne. Wer Interesse hätte uns zu unterstützen, melde sich bitte ebenfalls bei uns. Unserer Überzeugung nach ist es ein lohnendes und nachhaltiges Projekt. Wir haben einen Super-Kooperationspartner, dem unser Wohlergehen und unsere Sicherheit am Herzen liegt und seitens der SchülerInnen wird uns viel Vertrauen und Offenheit entgegengebracht.

Klingt spannend? Dann freuen wir uns auf eine E-Mail:

Ellen Hemeke (info@ellen-hemeke.de)

Karina Rabe (Karina.rabe@gmx.de)

Barbara Böttcher (barbara@boettcher-konstanz.de)



Kompakt und online: Rund 30 TeilnehmerInnen nahmen am 19. März an der HOG-Mitgliederversammlung 2022 teil. Im Jubiläumsjahr – HOG wird in diesem Jahr 25 Jahre alt – ist natürlich die Vorfreude groß, dass das Herbsttreffen im September 2022 mit großer Wahrscheinlichkeit in der bewährten Form vor Ort in Rommerz stattfinden kann. Dann ergibt sich endlich wieder die Gelegenheit zum persönlichen Austausch.

Der erste Teil einer MV gehört traditionell den Berichten aus den Projekten. Matthias Strelow berichtete von den Fortschritten im Ruanda-Projekt. HOG setzt auf Präsenz: 2022 sind zwei Reisen geplant, denn nur mit persönlichem Kontakt kann das Projekt weiter Fahrt aufnehmen. Nach wie vor fehlt ein klarer gesetzlicher Rahmen für die Arbeit vor Ort und deshalb gestaltet sich die Anprojektierung wie erwartet recht zäh. Als Zielgruppe hat die Projektgruppe die traditionellen HeilerInnen im Visier, denn über sie ist die Bevölkerung Ruandas direkt zu erreichen. Diese HeilerInnen zeigen sich ihrerseits sehr interessiert an der Homöopathie, auch um ihren Status zu festigen. Denn der Gesetzgeber will sie zukünftig nach festen Qualitätskriterien registrieren. HOG plant als Format eine kontinuierliche Fortbildung, um die strengen Regularien der Ausbildung durch das Erziehungsministerium zu umgehen. Online-Formate haben sich im letzten Jahr wie erwartet nicht bewährt.

Birgit Atzl und Janina Huppert gaben anschließend einen Einblick in das Kenia-Projekt. Nach fast zwei Jahrzehnten befindet sich die Arbeit auf der Zielgeraden, vor Ort wird praktiziert. Fest steht: Die Arbeit läuft nur über Persönlichkeiten. Es erscheint weiter sinnvoll, Menschen vor Ort zu unterstützen, die Verantwortung übernehmen, die organisieren und die auch die Arzneimittel besorgen. Auch die ehrenamtlichen HelferInnen gehören dazu. Dreh- und Angelpunkt der HOG-Arbeit vor Ort ist die Homöopathin Shari, die derzeit eine extern gesponserte Ausbildung zur Nurse absolviert. Pro Monat leistet sie für die SchülerInnen rund 50 telefonische Supervisionen, die sie gewissenhaft dokumentiert. Sie hält die Kontakte und wird dem Projekt bis mindestens 2025 erhalten bleiben. Wie kann HOG eine stabile Selbstorganisation organisieren? Was bleibt übrig? Derzeit gibt es noch keine abschließende Lösung, wie sich die Arbeit in Kenia verselbständigen könnte.

Das Bolivien-Projekt läuft stabil weiter, wie Anja Kraus berichtete. Sand im Getriebe waren in den vergangenen Monaten eher interne Raumnutzungsprobleme, die die Gruppe stark beschäftigten. Doch selbst diese Turbulenzen hatten ihr Gutes für HOG: im Rahmen der Kommunikation rund um die organisatorische Unordnung konnten einige persönliche Kontakte wiederbelebt werden. Positiv ist auch, dass über persönliche Kontakte Arzneimitteltransporte aus Deutschland organisiert werden können.

Dr. Maria Möller gab einen Einblick in die Arbeit des Flüchtlingsprojekts mit HiA, die nach sieben Projektjahren durch den Krieg in der Ukraine und die vielen Geflüchteten in Deutschland eine ganz neue Dynamik erfährt. Wie geht es weiter mit dem Projekt, wie lassen sich neue Freiwillige mit Herz und Seele finden, wie alles organisieren und

koordinieren? Wie finden wir ausreichend viele ÜbersetzerInnen, wie kann deren Arbeit angemessen vergütet werden? Wichtig ist der Projektgruppe, dass ihre Anstrengungen weiter allen Geflüchteten gelten und nicht exklusiv den Geflüchteten aus der Ukraine. Die Arbeit braucht jetzt vor allem Strukturen, LänderkoordinatorInnen, Menschen, die das Projekt organisatorisch unterstützen. Die Ansprüche an die Projektleitung müssen reguliert werden, sie kann nicht alles leisten. Erste Frage von Interessierten sollte sein: Wo ist die nächste Lokalgruppe? Nach der Vernetzung können die nächsten Schritte gegangen werden: Wie kann ich selbst meine Arbeit vor Ort gut organisieren – vom Raum für die Behandlung bis zu den ÜbersetzerInnen? Das positive Feedback für die Arbeit motiviert immer wieder, auch für die zukünftigen Aufgaben. Denn das Wirken der Projektgruppe wird hochgeschätzt: „Das können nur Engel auf Erden, die so empathisch sind und sich auf die Menschen einstellen“, ist nur eine der anrührenden Reaktionen.

Die Gruppe des Ecuador-Projekts erwartet vor Ort Aufbauarbeit, vermutete Nicola Lehmkühler. Das Land ist weiter enorm gebeutelt, auch die Kommunikation gestaltet sich schwierig. Dennoch ist berechtigter Optimismus angebracht, dass das Projekt mittelfristig zu einem guten Ende gebracht werden kann. Ein Thema der nächsten Reise werden Grippemittel sein. Bis Herbst wird das Handout-Buch in digitaler Form vorliegen. Auch Organisatorisches ist zu erledigen: Vor Ort wird derzeit ein neuer Ort für die Arzneimittel gesucht.

Almasto Burmeister beschrieb die aktuelle Arbeit des Projekts Sarajevo / Bosnien und Herzegowina als eine Mischung aus Coaching und Begleitung. In der Corona-Zeit wurden Behandlungen per Supervision begleitet. Die nächste Reise ist für Juni 2022 geplant. Die bis dato gut besuchten Infoveranstaltungen werden dann fortgeführt und neben Supervisionen sind auch kleinere Fortbildungen in der Planung.

Barbara Böttcher konnte einen großen Erfolg für das Sierra Leone-Projekt verkünden: Nach acht Jahren zähen Ringens liegt die offizielle Importgenehmigung für Arzneimittel vor. Endlich ein Stempel vom ortsansässigen Pharmacy-Board mit Unterschrift! In den vergangenen Monaten wurden kontinuierlich Fälle begleitet. Im Herbst 2022 ist eine Reise geplant. Neben dem eigentlichen Unterricht zu Akutbehandlungen sollen auch die alten SchülerInnen wieder stärker eingebunden werden.

Der Nachmittag des 19. März 2022 gehörte den offiziellen Aufgaben einer Mitgliederversammlung und verschiedenen Beschlüssen. Eine besondere Anerkennung ging an Dr. Maria Möller für die engagierte Projektleitung und Repräsentation des Flüchtlingsprojekts und an Nicola Lehmkühler für die tatkräftige Unterstützung der Vorstandsarbeit. Die Digitalisierung der HOG-Geschäftsstelle ist fast abgeschlossen. Im April folgt der räumliche Umzug, da uns die Räumlichkeiten der HOG-Geschäftsstelle gekündigt wurden. Der Verein ist gut aufgestellt und blickt nach vorn – die nächsten 25 Jahre dürfen kommen...

Susanne Erwig

Kontakt / Impressum

Mit einer **Spende** unterstützen Sie unsere Arbeit. Bitte verwenden Sie folgende Bankverbindung:

Homöopathen ohne Grenzen | BIC: BFSWDE33HAN
IBAN: DE 7525 1205 1000 0943 6800

Redaktion Newsletter:

Susanne Erwig, PR@homoeopathenohnegrenzen.de

Homöopathen ohne Grenzen e.V.
Grindelhof 48, 20146 Hamburg
Tel: 040 - 43 27 47 02

info@homoeopathenohnegrenzen.de
www.homoeopathenohnegrenzen.de

Inhaltlich Verantwortliche gemäß § 5 TMG: Susanne Erwig

Bildnachweise: alle Fotos HOG

© 2022 | Homöopathen ohne Grenzen (HOG)

